

Adolf Portmann zum 80. Geburtstag

Autor(en): Joachim Illies
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1977

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ff4175d7-f63f-4bc7-ac8d-1bb7b3e7bd98>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Joachim Illies

Adolf Portmann zum 80. Geburtstag

Am 28. Mai 1977 feierte Prof. Adolf Portmann seinen 80. Geburtstag; im Motorschiff «Rhyblitz» versammelte sich eine festliche Schar von ehemaligen Mitarbeitern und Schülern um den Jubilar und fuhr gemeinsam mit ihm auf dem Strom, an dessen Kleinbasler Ufer die Jugendzeit dieses Naturforschers begonnen hatte. Als das Schiff unter dem alten Universitätsgebäude am Rheinsprung vorbeifuhr, sandten die Sirenen ihren Gruss hinauf zu dem Platz, an dem Portmann mehr als sechs Jahrzehnte lang seiner Wissenschaft, der Zoologie, treu gedient hat und von dem aus ein lebendiger Strom wissenschaftlicher Forschung und Lehre ins Land und in die Welt gezogen war. Tatsächlich ist es mehr als 60 Jahre her, dass der achtzehnjährige Schüler Adolf Portmann an einem Nachmittag des Jahres 1915 zum ersten Mal den Weg zur Zoologischen Anstalt am Rheinsprung nahm, um sich dort beim Ordinarius Prof. Friedrich Zschokke vorzustellen. Dieser hatte beim Rektor Robert Flatt in der Oberen Realschule um einen interessierten Schüler als Hilfskraft ersucht, und niemand erschien dem erfahrenen Schulmann dafür geeigneter als der junge und begabte Adolf, der in jugendlichem Eifer die Schotterfelder des Rheinufer, den Landeplatz der Flösse und alle anderen geeigneten Orte in der Umgebung des Wiesenplatzes (dem Wohnsitz der Familie Portmann) unermüdlich nach Pflanzen und Tieren durchforscht hatte. Die erste



Begegnung des Zoologen mit dem Schüler wurde schicksalshaft: aus der Hilfskraft wurde ohne merklichen Übergang der Student und Doktorand, nach wenigen Wanderjahren aus dem Doktor (1921) der Assistent und Dozent (1926), nach Prof. Zschokkes vorzeitigem Ausscheiden aus dem Amt dessen Vertreter (1928), der ausserordentliche Professor (1931) und der neue Ordinarius für Zoologie (1933), ja schliesslich der Rektor magnificus der Universität (1947) und (seit 1968) der Emeritus, dessen Tätigkeit sich

unermüdlich fortsetzt. Welche Kontinuität eines in sich konsequenten und zielgerichteten Forscherlebens, welche begnadete akademische Laufbahn und Wirkungsfülle, und zugleich: welch seltener Glücksfall für eine Stadt und für ein Menschenleben in ihr, wenn sich die beständige Wirksamkeit, das Suchen, Finden und Lehren eines bedeutenden Mannes so fest und unverlierbar für sechs Jahrzehnte mit einem Ort verbindet, der bei aller Weltoffenheit des Forschers doch der ruhende Pol und Kristallisationspunkt seiner Tätigkeit bleibt!

Über die Geschichte der Zoologie an der Universität Basel hat Adolf Portmann selbst im Basler Stadtbuch 1961 berichtet. Doch ist diesem Bericht über die damals hundertjährige offizielle Wirksamkeit der Universitätszoologen inzwischen hinzuzufügen, was die kommenden Jahre zunehmend deutlich machten und was Portmann in der ihm eigenen Bescheidenheit nicht dargestellt hatte: seine eigene Bedeutung als dritter (nach Rüttimeyer und Zschokke) und bedeutendster in der Kette der Ordinarien, die sich – jeweils mit mehr als dreissigjähriger Amtszeit – in dieses bedeutsame Jahrhundert Basler Zoologie teilen. Portmann endete seinen damaligen Bericht mit einem Blick in Gegenwart und Zukunft, in dem er seine eigene Auffassung deutlich macht: «Die wichtigste Frage scheint mir heute die, ob der Unterricht der Hochschule mit seinen Änderungen einfach einer von ganz anderen Mächten getriebenen Entwicklung nachläuft, atemlos bemüht, den Anschluss an den Fortschritt nicht zu verlieren. Diese Gefahr besteht. Da ich «Gefahr» sage, so ist meine Auffassung bezeichnet: Aufgabe unseres Unterrichts muss es sein, nicht nur «Forderungen der Zeit» zu erfüllen, sondern auch «Forderungen an die Zeit» zu stellen. Das ist die Rolle, die für die For-

schung selbstverständlich ist – es ist aber ebenso die Aufgabe unseres Unterrichts.»¹ In diesem Programm klingt deutlich an, was Portmann als engagierter Lehrer zeit lebens mit leidenschaftlicher Hingabe praktizierte – und was seine spezielle Bedeutung für die Stadt Basel und für sein Heimatland unterstreicht: das Unterrichten als «Forderung an die Zeit».

Für ihn galt ja in der Familientradition kämpferischer Sozialisten von Anfang an die Forderung, Wissen und naturkundliche Erfahrungen nicht als Privileg von Eingeweihten zur eigenen Befriedigung zu betreiben, sondern zugleich der Überbringer zu sein «eines Reichtums, den es auszuteilen gilt; denn die Naturfreude führt auch zu dem Bedürfnis, die anderen teilnehmen zu lassen – ein Bedürfnis, dem ich in all den Jahren strenger, wissenschaftlicher Arbeit immer wieder nachgegeben habe.»² So war er schon dabei, als die junge Generation den Casinosturm im Juni und den Landesstreik im November 1918 sowie den Generalstreik in Basel 1919 als Austragung von Spannungen zwischen den Klassen erlebte, und er rang mit anderen um eine erste Forderung jener Tage; «... um die Überbrückung der tiefen Kluft zwischen der kämpfenden Masse der Arbeiter und der herrschenden Schicht der Besitzenden – Überbrückung zunächst durch Öffnung der Zugänge zu den Geisteswelten, die den meisten als ein Privileg der Begüterten erschienen und es auch in viel tragischerer Weise waren, als man es wahrhaben wollte.»³ Aus dieser Haltung entstanden damals die Basler Volkshochschulkurse, die am 1. Oktober 1919 ihr erstes Winterprogramm anzeigen konnten. Portmann war von Anfang an als Dozent dabei und hat diese Kurse fast dreissig Jahre lang (1938–1964) als Präsident verantwortlich geleitet.

Doch geht sein Wirken als Volkshochschullehrer weit über diesen Kreis hinaus, denn er schafft sich in Vorträgen und Zeitungsaufsätzen, Radioansprachen und allgemeinverständlichen Büchern ein weites Publikum im gesamten deutschsprachigen Raum. Niemand kann heute im Rückblick die Zahl und die Wirkung dieser Vorträge im einzelnen ermitteln – die Aufsätze in der «Garbe», in der «Ernte», im Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, in der «Weltwoche» sind Legion, die Radiovorträge (meist im Studio Basel) werden auf 200 geschätzt, und an allgemeinverständlichen Büchern zählt man bis jetzt 16, während das Gesamtverzeichnis seiner Veröffentlichungen mehr als 500 Titel umfasst.⁴

Portmann hat einmal im Rückblick bekannt: «Es lag nie in meiner Absicht, das zu erreichen, was man im akademischen Unterricht eine «Schule» nennt. Dazu war meine Freude an der Entwicklung der verschiedenen Wissensart der einzelnen Mitarbeiter viel zu gross. Ich habe darum auch stets die Themata für die jungen Biologen, die bei uns lernen wollten, so weit gefasst, dass der Einzelne seiner Studie eine persönliche Wendung geben konnte.»⁵ Und dennoch kann man heute sehr wohl von einer Schule Portmann sprechen, denn «seine» Zoologie trug schon bald einen unverwechselbaren Stempel der Betrachtungsweise, die sich bei aller «persönlichen Wendung» doch prägend auf viele Zoologen der jüngeren Generation auswirkte. So gibt es heute eine ganze Reihe von renommierten Portmann-Schülern auf Zoologischen Lehrstühlen, darüber hinaus aber eine erhebliche Auswirkung seiner Forschungs- und Deutungs-Arbeit auf die Bereiche der Anthropologie, der Medizin, der Philosophie und der Pädagogik. An äusserlicher Anerkennung hat es in einem so ungewöhnlich

fruchtbaren Forscherleben demgemäss nicht gefehlt: Portmann ist Träger von Ehrenmedaillen und Ehrenmitgliedschaften vieler wissenschaftlicher Gesellschaften im Inland und Ausland, vierfacher Ehrendoktor (Aix-Marseille, Freiburg i.Br., Heidelberg, Fribourg) und Ritter des Ordens der «Palmes Académiques» (Paris 1957) – einer der höchsten Auszeichnungen, die man in Frankreich einem der Grossen des Geistes verleiht.

Aber Portmann ist keineswegs der Typ des klassischen Zoologen unserer Tage, – viel eher die einsame (und so notwendige) Alternative dazu. Denn seine Art biologische Forschung an Tieren und am Menschen war und ist frei von den üblichen Ausblendungen, die im neudarwinistischen Erklärungsschema unserer Zeit erbracht werden müssen, wenn einer als etabliertes Mitglied im Club der Zeitgenossen Zoologe sein will; er nimmt in seine Naturbetrachtung vielmehr auch Aspekte auf, die von den meisten Fachkollegen geradezu allergisch vermieden werden. Bei ihm wird nämlich auch ausserhalb der «Zweckmässigkeit» einer Struktur noch ihr Eigenwert – ja sogar ihre Schönheit – wahrgenommen und in die Deutung eingebracht. Nur der wird daher Portmanns überragende Bedeutung für die geistige Kultur der Gegenwart verstehen, der seine Sonderstellung innerhalb der zeitgenössischen Naturwissenschaftler begreift. Dafür ist vor allem jene Einsicht vorausgesetzt, die Portmann ein langes Forscherleben hindurch gegen alle Versuchungen des geringeren Widerstandes durchgehalten hat: kein Dogma, keine Ideologie und keine noch so verlockende Modellvorstellung darf irgendwelche Vorfahrtsrechte beanspruchen gegenüber dem Grundanliegen aller Wissenschaft, die Dinge so zu beschreiben, wie sie wirklich sind und die

Gründe aufzufinden, warum sie so sind. Dies ist eine theoretische Selbstverständlichkeit, ganz am Anfang jedes wissenschaftlichen Weges, aber sie ist stets in Gefahr, in der Praxis in Vergessenheit zu geraten. Immer wieder drohen wissenschaftliche Theorien zu festen Strukturen zu erstarren, an denen zu rütteln dann plötzlich nicht mehr Wissenschaft heisst, sondern Ketzertum. Das war zu allen Zeiten so und geschieht unabhängig vom speziellen Inhalt der jeweiligen Denksysteme. Im Mittelalter war es rebellisches (lebensgefährliches) Ketzertum, im wissenschaftlichen Denken in strenger Methodik die Sinnfrage und den religiösen Hintergrund auszuschliessen, – heute wird es zum gewagten Abenteuer der Vernunft, inmitten positivistischer Askese aus dem selbsterrichteten Käfig mechanistischer Erklärungszwänge auszubrechen und nach dem Sinn und dem «Geheimnisgrund» hinter der äusseren Form der Dinge zu fragen. Und doch sind es – damals wie heute – diese Rebellen wider den Trend, diese unbequemen Frager, die unser Denken in Bewegung halten und das Erstarren der geistigen Strukturen zu unfehlbaren Dogmen verhindern.

Adolf Portmann ist ein solcher Rebell der reinen Vernunft, der sich allen Anpassungsversuchen der praktischen Vernunft widersetzt und mit dem offenen, unbefangenen Blick des undogmatischen, der reinen Anschauung hingeebenen Naturforschers die grossen Fragen nach dem Sinn der lebendigen Gestalten und ihres Ausdruckswertes in seiner Arbeit stellt. In mehr als einem halben Jahrhundert biologischen Forschens und Lehrens hat der heute Achtzigjährige diesen Ansatz unbeirrt durchgehalten und von seinem Arbeitsplatz am Basler Rheinsprung aus – im alten Universitätsgebäude, in dem schon ein Paracelsus und ein Vesalius als wissen-

schaftliche Rebellen ihrer Zeit forschten und lehrten – seine Kunst der angemessenen biologischen Fragestellung entfaltet. Wir wissen es doch alle: nicht die Antworten, – die grossen Fragen sind die eigentlichen Anstösse in der Geschichte des Geistes. Mit der Frage nach dem biologischen Sinn (nicht nur nach der mechanistischen Zweckmässigkeit) öffnet Portmann der Biologie unserer Zeit wieder Zugänge, die seit einem Jahrhundert fest verschlossen waren. Zugleich aber zeigt sich ihm, wie dem unbefangenen Kind im Märchen, die Nacktheit unter des Kaisers neuen Kleidern, die von aller Welt gerühmt werden, aber eigentlich gar nicht vorhanden sind. Gemeint ist: Unter dem weiten Mantel der neodarwinistischen Deutung der Evolution als durchschaubares Geschehen einer zweckmässigen Selektion zufälliger Mutationen wird die Dürftigkeit des tragenden Gerüsts deutlich: es ist logisch viel zu schwach um mehr zu tragen als die kühne Hoffnung auf einstige Erklärung der Erscheinungen der organischen Vielfalt, – es verschiebt das Problem des «Warum» der Evolution in die Nebellandschaft eines monströs überlasteten Zufallsbegriffes und einer von geheimen Absichten strotzenden Selektion.

Will man nicht die Teile der Wirklichkeit wie Ballast abwerfen, damit die Tragfähigkeit der Theorie erhöht wird, will man nicht zahlreiche biologische Fakten ausblenden, damit der verbleibende Rest erklärbar bleibt, so wird man als Biologe zugeben, dass es nicht nur zweckmässige Erhaltungsstrukturen und -Funktionen bei den Lebewesen zu beobachten gibt, sondern auch viel «unadressierte Erscheinungen»: eindrucksvolle, ja in Form und Farbe bizarre und phantastische Gestaltungen, die alle Notwendigkeit der Existenz-erhaltung überschreiten.

Adolf Portmann wagte es, in diesem Sinne

auf die Schönheit der Pfauenfeder hinzuweisen, der er über alle Zweckmässigkeit hinaus einen reinen «Darstellungswert» zubilligt, den nur eine «organische Stilkunde» erfassen kann. Gewiss ist ein solcher Hinweis keine Erklärung der Erscheinung –, will es auch gar nicht sein, sondern beansprucht nur, angemessene Beschreibung zu liefern. Aber ist uns wirklich mehr geholfen, wenn Konrad Lorenz uns – ganz im Traditionsgehäuse darwinistischer Erklärungsschablonen verharrend – zur gleichen Pfauenfeder nur zu sagen hat, sie sei «nächst dem Arbeitstempo der modernen Menschheit das dümmste Produkt intraspezifischer Selektion»? Portmanns Gestaltsbiologie führt hier weiter, sie ist seine eigenständige Leistung, die als Pioniertat auf einem zentralen Feld in der heutigen Biologie den dringend notwendigen Ausgleich bringen könnte zu einer allzu einseitig molekular-biologisch und kybernetisch orientierten Lebenskunde! Biologie ist eben – entgegen der weitverbreiteten Meinung sei es betont – nicht ein verhältnismässig einfaches Nebengebiet der Physik, Chemie und Informatik, sondern sie hat ihren eigenen, souveränen Ansatz zur Erforschung des Lebendigen zu leisten – oder sie wäre überflüssig!

Aber nicht nur als Fachzoologe und Entwicklungsphysiologe, nicht nur als Ornithologe, Meeresbiologe, Verhaltensforscher und vergleichender Anatom hat Portmann seinen echt biologischen Frageansatz durchgehalten und einen wesentlichen Beitrag zu seinem Fach geleistet. Seine Bedeutung für unsere Zeit liegt vielmehr – weit über die Fachzoologie hinausgreifend – in seinen Aussagen über den Menschen, die er, in Fachveröffentlichungen wie auch in engagierten Sachbüchern, Vorträgen und Radiosendungen seit vier Jahrzehnten unermüdlich und gegen alle

Modetrends in unserer Zeit verbreitet. Das «extrauterine Frühjahr» (die notwendige soziale Mutter-Kind-Bindung der physiologischen Frühgeburt Mensch), die Eigengesetzlichkeiten der Stadien des Wachstums und der Reife, die Ursachen und Gefahren der Akzeleration, die Risiken der zivilisatorischen Manipulation und die unausgewogenen Spannungen zwischen dem «Kopfmenschen» und dem «Grundmenschen» in uns selbst und in der Gesellschaft, – das alles sind Beiträge Portmanns zu einer «basalen Anthropologie», die nicht als Ideologie herrschen, sondern als Wissen dem Menschen dienen will. Die Anregungen, die von seiner Anthropologie ausgehen, sind denn auch in der Pädagogik und der Philosophie so aufmerksam wie in der Soziologie und Medizin angenommen und aufgegriffen worden.

Portmann ist heute für viele Naturwissenschaftler die einzige verfügbare Alternative zu einem verengten, mechanistischen Wissenschaftsbild. Nicht weil er es «besser» wüsste als die herrschende neodarwinistisch-positivistische Weltsicht, nicht weil er Patentrezepte für alles Leiden an der Unvollkommenheit unseres Evolutionsmodelles zu bieten hätte, – sondern weil er die Gelassenheit aufbringt, diese Unvollkommenheit beim Namen zu nennen, weil er dem Geheimnis (das heisst dem grundsätzlich nicht auflösbaren Rätsel, dem Paradoxon, der Aporie) auch in der Biologie wieder den Platz gibt, den die Physiker ihm schon lange eingeräumt haben. Diese Demut macht reich, denn sie erlaubt uns, auch die «primäre Weltsicht» wieder als Wirklichkeit zu akzeptieren, hinter Wellenlängen auch Farben, hinter Zweckmässigkeiten auch freie Gestaltungen und Sinn und Werte zu sehen. Damit aber geraten wir selbst aus der Gefahr, uns als nur Zweckmässige verstehen (und behaupten)

zu müssen, als «Zigeuner am Rande des Universums», wie Monod es nannte. Mit Portmann könnte dieser entwurzelte Zigeuner – als «Mediokosmos» – in dieser Welt seine alte Heimat wiederfinden.

Literatur

- 1 Portmann, A.: Hundert Jahre Zoologie in Basel. – Basler Stadtbuch 1961, S. 103–119. (1960), hier: S. 118.
- 2 Portmann, A.: Sinnvolle Lebensführung. Rhein-Verlag Zürich. (1964), hier: S. 22.
- 3 Portmann, A.: Aufgaben der Erwachsenenbildung. – Basler Nachrichten (Nr. 479), Sonntagsblatt, v. 16. Nov. 1969, S. 33–34.
- 4 Illies, J.: Geheimnis des Lebendigen – Leben und Werk des Biologen Adolf Portmann. Kindler-Verlag, München u. Zürich. (1976).
- 5 Portmann, A.: 7. Zoologie, in: Lehre und Forschung an der Universität Basel zur Zeit der Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens. Birkhäuser-Verlag Basel (1960), S. 340–345, hier S. 343/344.